

Redaktion  
Dresden-Neustadt  
K. Meißner Gasse 4.  
Die Zeitung erscheint  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonntag  
früh.

Abonnements-  
Preis:  
Wochenschrift. M. 1,50.

Zu beziehen durch  
die kaiserlichen Post-  
anstalten und durch  
andere Boten.  
Bei freier Lieferung  
ins Haus erhebt die  
Post noch eine Be-  
lastung von 25 Pf.

# Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.  
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,  
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,  
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate  
werden bis Montag,  
Mittwoch u. Freitag  
Mittag angenommen  
und kosten:  
die 1 Spalt, Zeile 15 Pf.  
Unter Eingangs:  
30 Pf.

Inseraten-  
Annahmestellen:  
Die Arnoldische  
Buchhandlung,  
Invalidentanz,  
Paalenstein & Pöglar,  
Kudolf Wöge,  
G. L. Taube & Co.  
in Dresden, Leipzig,  
Frankfurt a/M.,  
G. Kohl, Weiskopf  
u. f. w.

Nr. 61.

Sonntag, den 27. Mai 1899.

61. Jahrgang.

## Für den Monat Juni

nehmen Bestellungen auf die „Sächsische Vorzeitung“ alle kaiserlichen Postanstalten und Postexpeditionen, sowie auch alle Landbriefträger gegen Vorausbezahlung von 50 Pf. entgegen.

Geschäftsstelle der „Sächsischen Vorzeitung“.

### Politische Weltanschauung.

**Deutsches Reich.** Die Vertagung des Reichstages ist, wie neuerdings von verschiedenen Seiten mitgeteilt wird, für die Mitte oder das zweite Drittel des Monats Juni so gut wie fest in Aussicht genommen. Zunächst bleibt abzuwarten, ob der Reichstag nach seinem Wiederauftreten Anfang Juni arbeitsfähig sein und die dringlichsten Aufgaben erledigen wird. Leistet er dieses nicht, so wird man wohl schwerlich zu der Leistungsfähigkeit auch noch die Mißbräuche und Uebelstände einer halbjährigen Vertagung in den Kauf nehmen.

An den in Berlin tagenden Tuberkulosekongress hat der Kaiser folgende Depesche gesandt: „Potsdam, 25. Mai 1899. Aus Angenehmste berührt durch den Guldigungsgruß des Kongresses zur Bekämpfung der Lungentuberkulose als Volkskrankheit ersuche ich Sie, dem Kongress meinen Dank und meine besten Wünsche für einen glücklichen und erspriechlichen Verlauf zu übermitteln. Möge es der gemeinschaftlichen Arbeit ärztlicher Wissenschaft und menschenfreundlicher Nächstenliebe gelingen, der verheerenden Volksseuche Einhalt zu gebieten und die schweren Schädigungen zu mildern, denen das deutsche Volk in seiner Gesamtheit wie in seinen einzelnen Familien und Gliedern durch die Tuberkulose ausgesetzt ist. Wilhelm I. R.“

Zu dem Gesetzentwurf, betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau, wird geschrieben: Der Entwurf dürfte vor der Vertagung des Reichstages nicht mehr in weitere Verhandlung genommen werden. Die zur Vorberatung eingesezte Kommission hat erst die erste Lesung beendet und dabei sind zwischen der aus den Konservativen, den Nationalliberalen und dem Centrum bestehenden Mehrheit der Kommission und den Vertretern der verbündeten Regierungen so tiefgreifende Gegensätze zum Vorschein gekommen, daß sich bis jetzt in der

Meistheit keine Geneigtheit kundgegeben hat, noch vor der Sommerpause in die zweite Lesung einzutreten, zumal bei der Geschäftslage des Reichstages an eine Durchberatung im Plenum doch nicht mehr zu denken wäre. Der Entwurf wird also liegen bleiben bis zum Herbst. Bis dahin dürfte sich auch das Urtheil über die schwebenden Streitfragen soweit klären lassen, daß dann die Verhandlungen mit größerer Aussicht auf eine Verständigung fortgesetzt werden können. Vielleicht erklärt sich der Bundesrath einverstanden mit einem Einfuhrverbot auf Wachsenfleisch, dessen Kontrolle schwer ausführbar ist, dagegen wird es als ganz ausgeschlossen bezeichnet, daß der Bundesrath einem Einfuhrverbote auf geräuchertes und gepökeltes Fleisch zustimmen könnte. In der Beschränkung der Befugnisse für den Bundesrath bis zum 31. December 1902 sollte die Hoffnung zum Ausdruck kommen, daß bis dahin die deutsche Landwirtschaft in der Lage sein werde, den Fleischbedarf Deutschlands selbst zu decken, was wohl schwerlich der Fall sein wird. Eine wesentliche Differenz besteht ferner noch bezüglich der Regelung der Kostenfrage für die Untersuchungen — abgesehen von denen für ausländisches Fleisch. Die Regierungsvorlage wollte die Regelung den landespolizeilichen Anordnungen der Einzelstaaten vorbehalten, die Kommission verlangt aber die Regelung durch Landesgesetz, also die Mitwirkung der Parlamente.

Die Steuereinnahme aus den Zöllen und Verbrauchssteuern hat für den April d. J. 64,7 Mill. oder 5 Mill. mehr wie im April des Vorjahres betragen. Die Zölle sind an dem Mehr mit 3,3 Mill., die Zuckerversteuerung mit 1,5 Mill., die Salzsteuer mit 0,2 Mill. beteiligt. Die einzige Verbrauchsabgabe, die gegen den April des vorigen Jahres ein Weniger und zwar in Höhe von 0,3 Mill. aufzuweisen hat, ist die Branntwein-Verbrauchsabgabe. Sie hat bekanntlich schon für das letzterkloffene Finanzjahr gegen den Etat ungünstig abgeschlossen. Alle anderen Verbrauchsabgaben zeigen in ihren Erträgen weitere Steigerungen. Was die übrigen Einnahmeweige des Reiches betrifft, so weisen die Reichs-Stempelabgaben wieder einmal ein kleines Weniger und zwar in Höhe von rund 0,3 Mill. auf. Es liegt dies daran, daß der eine Teil der Börsensteuer, die Steuer für Wertpapiere, nahezu 1 Million weniger als im April des Vorjahres erbracht hat. Die Einnahmen aus den großen Betriebsverwaltungen des Reiches sind gestiegen. Die Post- und Telegraphenverwaltung hat für den April 2,1 Mill., die Reichs-Eisenbahnverwaltung nahezu 0,4 Mill. mehr abgeworfen.

Die Bewegung gegen den ambulanten Gerichtsstand der Presse macht unter den deutschen

Gerichten immer weitere Fortschritte. Aus München wird geschrieben: Das hiesige Schöffengericht wies kürzlich die Klage eines Straubinger Lehrers gegen den früheren verantwortlichen Redakteur des „Nürnberg Anzeigers“ Ruppel zurück, da der Gerichtsstand nicht in München, sondern in Nürnberg als dem Erscheinungsorte des Anzeigers gegeben sei. Das Landgericht München I verwarf die Beschwerde des Klägers gegen dieses Urtheil und befähigte letzteres rechtskräftig mit der Begründung, der Gerichtsstand eines Prekerzeugnisses sei an dem Orte gegeben, von welchem es zuerst verbreitet werde. Hossentlich nehmen auch anderwärts in Deutschland immer mehr Gerichtshöfe Veranlassung, den vom Reichs- und Kammergericht sanktionirten fliegenden Gerichtsstand der Presse in Acht und Bann zu thun.

Die Deutsche Kolonialgesellschaft, die Ende dieser Woche in Berlin ihre diesjährige Hauptversammlung abhält, hat für das Jahr 1898 ihren Jahresbericht erstattet. Er ist diesmal insofern besonders bemerkenswerth, als mit dem Jahre 1898 die Deutsche Kolonialgesellschaft das erste Jahrzehnt ihrer Wirksamkeit abschließt und in diesem Jahre zugleich einen Mitgliederzuwachs verzeichnen konnte, wie nie zuvor. Mehr als 7000 Mitglieder hat dies eine Jahr der Deutschen Kolonialgesellschaft neu zugeführt, fast ein Viertel ihres gesammten Bestandes, der zu Anfang 1899 die Zahl 30.000 überschritten hat. Die Hauptausgaben für die Werbethätigkeit der Gesellschaft haben sich in kurzer Zeit mehr als verdoppelt und es zeigt sich eine ausgesprochene Neigung in den maßgebenden Kreisen der Gesellschaft, vorerst auf diesem Wege weiter fortzuschreiten und die unmittelbare Betheiligung an wirtschaftlichen Unternehmungen in den Kolonien mehr und mehr auf Fälle von großer Dringlichkeit oder weitgreifender Bedeutung zu beschränken. Aus dem Jahresbericht ist ferner mittheilenswerth, was das von der Gesellschaft begründete Auskunfts-Bureau im vergangenen Jahre durch Auskunftsvertheilung an Auswanderer geleistet hat. Die Gesamtzahl der schriftlich erteilten Auskünfte stieg von 571 im Jahre 1897 auf 971; daneben sind täglich wiederholt mündliche Auskünfte erteilt worden. Sodann hat das Auskunfts-Bureau wesentlichen Antheil gehabt an der bekannten Entsendung von Frauen und Mädchen nach Deutsch-Südwest-Afrika. Die Auskunftsstelle der Gesellschaft bedarf aber nach zwei Seiten hin dringend einer Verbesserung. Einmal erscheint es zweckmäßig, mehr als bisher dafür zu sorgen, daß diejenigen, die der Auskunft bedürftig sind, von der Bereitwilligkeit der Gesellschaft, ihnen diese kostenfrei zu gewähren, Kenntniß erhalten. Andererseits wäre eine weitere Ausdehnung der Informations-

## Feuilleton.

### Fürst Margoni.

Roman von Moriz Lillie.

(Nachdruck verboten.)

(2. Fortsetzung.)

„Die letztere erscheint auch mir begehrenswerth“, sagte der Graf lächelnd; „da wir aber auf dieselbe werden vorläufig verzichten müssen, so wollen wir wenigstens nehmen, was sich uns bietet. Und dazu mag Helene hilfreiche Hand leisten dadurch, daß sie die Kleine an uns fesselt, ihr Vergnügungen schafft und freundlich mit ihr verkehrt, nicht aber durch Schroffes und abstoßendes Entgegenreten sie unserem Hause entfremdet, noch ehe sie eigentlich recht heimisch geworden ist. Du mußt ihr das begreiflich machen, Agathe und Helene ist klug und einsichtig genug, um nicht zu widerstreben. Sie wird sich dann auch nicht weigern, die Soirée bei Baron Esche zu besuchen; sie mag ein Kleid von der vorjährigen Saison anlegen, das kennt kein Mensch mehr, wenn ihr die neue Robe nicht mehr gut genug erscheint.“

„Von der vorjährigen Saison?“ fragte die Gräfin in einem Tone, als habe sie nicht recht gehört, „das ist doch wohl nicht Dein Ernst, Otto! In einem vorjährigen Kostüm erscheinen? Dazu bringst Du weder mich, noch Helene und wenn Du sie nicht ermächtigt, im Modemagazin sich eine neue Robe nach Gefallen auszuwählen, wird sie der Abendgesellschaft sicher

fern bleiben, obgleich sie gerade hier sehr ungenügend fehlen wird.“

„Nun denn — in . . .“

In des Teufels Namen! wollte er sagen, aber er verschluckte das derbe Wort.

„Du gibst Deine Zustimmung, Otto?“ rief Frau Agathe sichtlich erfreut.

„Ja doch, ja!“ versetzte unfreundlich, fast barsch der alte Herr, „sorge nur dafür, daß Helene die nöthige Aufklärung erhält. Ihre Aufgabe ist es zunächst, Valerian den Aufenthalt hier so angenehm wie möglich zu machen, damit diese die Heimath bald vergesse; alles Uebrige wird sich dann schon finden!“

Er verließ raschen Schrittes den Salon.

„Entweder Rehabilitation oder eine Kugel — ein Drittes giebt es nicht!“ murmelte er vor sich hin, während er hinter der Portiere verschwand und den schweren Stoff so unfaßt auseinanderzuschlug, daß derselbe in wogende Bewegung gerieth.

Gleich darauf erhob sich auch die Gräfin und zog sich in ihr Boudoir zurück.

3.

Im Hause des Baron Esche hatte sich eine glänzende Gesellschaft zusammengefunden. Die klugvollsten Namen der Residenz hörte man hier nennen und keineswegs waren es nur Vertreter der Aristokratie, welche die Räume füllten, sondern auch die hervorragendsten Gelehrten und Künstler — Schriftsteller, Maler, Bildhauer, Schauspieler und Musiker — waren der Einladung des kunstliebenden Hausherrn gefolgt. In ungezwungener Weise bewegten sich die Gäste in den luxuriös ausgestatteten und glänzend erleuchteten

Räumen und der Festgeber und seine Gattin machten in liebenswürdigster Art die Honneurs und trugen nicht wenig zur Belebung der Unterhaltung bei.

Die künstlerischen Darbietungen des Abends waren vorüber und die Anwesenden drängten sich zu den aufgestellten Buffets, zu deren Ausstattung alle fünf Welttheile ihre ausgefeiltesten Delikatessen beigelegt hatten. Der Baron gehörte zu den reichsten Leuten des Landes und seine Feste waren wegen der Genüsse, die hier geboten wurden, bei allen Feinschmeckern berühmt.

Die Gesellschaft begann sich in Gruppen zu formiren, die in den Salons und Zimmern sich zusammengefunden hatten, wie es gerade der Zufall fügte und überall vernahm man heitere Gespräche und fröhliches Lachen.

Auf einem Sopha hatte die Gräfin Hellwarth mit ihrer Tochter und Enkelin Platz genommen, ihnen gegenüber zwei junge Offiziere von der Garde und ein älterer Herr in Zivil, in dessen Knopfloch ein goldenes Kettenkreuz mit einer ganzen Garnitur in Miniaturformat nachgebildeter Orden sich wiegte. Die Gräfin nannte ihn vertraulich „lieber Legationsrath“, und auch Helene behandelte ihn wie einen alten Freund des Hauses, während er Valerian mit einer gewissen zurückhaltenden Höflichkeit begegnete.

Helene sah in ihrer neuen, pfirsichblüthenfarbenen Robe reizend aus, durch das Haar schlang sich eine feine Perlenkette, die von mattrothen Rosenknospen festgehalten wurde, und ein ähnlicher Schwund umschloß den Hals. Ihr Antlitz strahlte von Glück und Frohsinn, sie lachte und scherzte mit den Garderobierern und war sie so heiter und fröhlich sah, der hätte nie